

Erscheint wöchentlich 3 Mal
in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle
Buchhandlungen und Buch-
handlungen des In- und
Auslandes an.
Hilfs-Expeditionen für die
Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
G. A. Schneider,
98 S. Market str. corn.
Madison str. Chicago, Ill.

Der Volksstaat

Abonnementpreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 Sgr., für die übrigen
Deutschen Staaten 16 Sgr.
pro Quartal.
Monats-Abonnement
werden bei allen Deutschen
Buchhandlungen auf den 2. u.
3. Monat u. auf den 3. Mo-
nat besonders angenommen,
im Reg. Sachsen u. Herzogth.
Sachl.-Altenburg auch auf
den 1. Monat à 5¹/₂ Sgr.
angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 62.

Mittwoch, 23. Juli.

1873.

Sechster Allgemeiner Kongress der Internationalen Arbeiter-Association.

In Ausführung des vom fünften allgemeinen Kongress in Haag gefassten Beschlusses, daß der nächste allgemeine Kongress in der Schweiz stattfinden und der General-Rath den Versammlungsort bestimmen solle, — beruft der General-Rath hiermit den Sechsten Allgemeinen Kongress der Internationalen Arbeiter-Association auf

Montag, den 8. September 1873, Vormittags 9 Uhr,
nach Genf in der Schweiz.

Gemäß § 9 Kap. 1 der Verwaltungs-Berordnungen veröffentlicht der General-Rath die folgende Tagesordnung des Kongresses:

- 1) Revision der Statuten.
- 2) Organisation der Internationalen Gewerkschaften.
- 3) Organisation der Arbeiter-Klasse auf internationaler Grundlage.
- 4) Politische Stellung der organisierten Arbeiter.
- 5) Arbeits-Statistik.

Die Abgeordneten sind ersucht, ihre Beglaubigungsschreiben Sonntag den 7. September von 2 bis 6 Uhr Nachmittags der provisorischen Kommission im Temple Unique zu Genf einzureichen. Alle Föderationen, Sectionen und Bevollmächtigte sind aufgefordert, laut § 14 Kap. 1 der Verwaltungs-Berordnungen schleunigst ihren genauen Jahresbericht einzusenden.

New-York, 1. Juli 1873.

Im Namen und Auftrag des General-Raths:
F. A. Sorge, Generalsekretär.

An die Parteigenossen allerorts.

Genossen! Den 24. August und die folgenden 2 oder 3 Tage wird, wie Euch Allen bekannt, der diesjährige Parteikongress in Nürnberg stattfinden. Es handelt sich nun darum, daß die Mitglieder der Partei an allen Orten dafür Sorge tragen, sich auf dem Kongress vertreten zu lassen. Und zwar wäre es wünschenswert, wenn von einem jeden Orte, wo eine Mitgliedschaft existiert, ein Delegierter erscheinen würde. Gerade in dieser Stadt ist es nachlässig, daß die Partei auf ihrem Kongress würdig vertreten ist, denn mit gespannter Aufmerksamkeit folgen unsere Gegner und auf Schritt und Tritt und würden jedenfalls nicht ermangeln, den Kongress, wenn er schlecht besucht wäre, in der üblichen Weise zu belächeln. Schon aus diesem Grunde also, Parteigenossen, ist es dringend geboten, daß Ihr Euer Pflicht thut. Noch mehr aber berufen Euch die auf der Tagesordnung des Kongresses stehenden Punkte bestimmen, zahlreiche Euerer Vertreter zu senden. Parteigenossen! Hülfet Euch zum Kongress! Auf, nach der alten Forderung! Mit sozialdemokratischem Gruß Im Auftrage:

Hans Wörlein, Bergstraße 17.

NB. Die Delegierten werden ersucht, sich baldigst anmelden zu wollen, damit zu rechter Zeit für Quartiere gesorgt werden kann. Alle Zuschriften sind an obige Adresse zu richten. D. D.

Jan Raat.

Wie es Plimsoll in England ergangen und ergeht, wissen unsere Leser. Jetzt will er einmal nach Deutschland kommen und unsere Seefahrer besichtigen, und namentlich sich nach der Lage unserer Matrosen erkundigen, was unseren ehrsamem Schiffsbordern keineswegs angenehm. Aus Hamburg wird darüber der „Weserzeitung“ unterm 28. Juni geschrieben:

Der bekannte Agitator für den englischen Seemannsstand, Hr. Plimsoll, gedenkt demnächst nach Hamburg zu kommen, und wird hier eine Rundreise durch die deutschen See-Häfen zu machen. Auf eine besonders freundliche Aufnahme in Rbederfreifen darf Plimsoll trotz dieses „trost“ ist unbezahlbar! glaubt der naive Schreiber denn, es sei den Herren Schiffsbordern angenehm, daß die schmutzigen und verbrecherischen Schliche und Praktiken der „Junst“ ans Licht gezogen, und einmal die Wahrheit gesagt wird? Also auf freundliche Aufnahme Seitens der Hr. Rbeder darf Plimsoll „trost“ der vielen Wahrheiten, die in seiner Schrift, aber in erster Linie doch nur für England (!!!), enthalten sind, nicht rechnen. Die Analojigkeit englischer Rbeder ist in nautischen Kreisen allgemein bekannt; (da sind wir bessere Menschen — Gott sei Dank!) ein Schiff zur Seite zu schaffen, welches nicht mehr tauglich ist, um nur die Versicherungssumme anzubeißen, unbekümmert, ob die Befahrung verloren geht, hält man dort kaum noch für ein Verbrechen. (Ein schönes Zeugnis, welches der deutsche Bourgeois seinen englischen Klassen-Kollegen da ausstellt!) Einem deutschen Rbeder hat man bisher das „abschliche Weggehen“, wie man es in der nautischen Sprache nennt, nicht nachweisen können (bloß „wie nachweisen“? Wie heißt doch das erste Gebot? „Du sollst Dich nicht erweisen lassen.“ Und unsere Schiffsbordere sind ja meist gar fromme, gottesfürchtige Leute!), noch ist jemals eine solche Klage auch nur erhoben worden (?). Die deutsche Agitation in den Seestädten handelt sich wesentlich um die geringe Heuer, die seit Jahren dieselbe geblieben, und um die unverantwortlich häufig ungenügende Ausrüstung mit Lebensmittel. Ersterer Punkt hat leider schon Veranlassung gegeben, daß der deutsche Seemann ein Brod bei fremden Nationen sucht, weil er dort besser bezahlt wird, weil er immer tüchtiger ist als der englische, französische und nun gar erst als der amerikanische Matrose. Nur von den patriotischen Pandalenten verachtet, wie ein Hund bezahlt und behandelt! Hier bereitet sich auch jetzt schon eine Agitation für die Erhöhung der Löhne vor, die übrigens geringere als in Bremen (14 Thlr. gegen 18 und 20 Thlr. in Bre-

men) sind, und daß diese Löhne zu gering, gestehen selbst mehrere Rbeder ein (bezahlen aber nicht mehr, die braven Patrioten!). Sagte doch jüngst der Regierungskommissär Dittmar im Reichstage auf die Greifswalder Petition, daß die Mariner früher entlassen werden möchten, ganz richtig: „Die Rbeder sollten nun besser bezahlen, dann würden auf deutschen Schiffen auch deutsche Matrosen sein, und man brauche sich nicht mit Finnen und Schweden zu behelfen.“ Daß über kurz oder lang (wir fürchten: das letztere) auch für die Rbeder das Haftpflichtgesetz Anwendung finden wird, ist kaum zu bezweifeln (?). Die Statistik ist in dieser Branche (von Unglücksfällen auf den Seeschiffen) noch sehr wenig ausgebildet. Wie mancher deutsche Matrose findet ohne weitere Untersuchung durch schlechte Ausrüstung, faulende Tadelage, die Ausrüstungen des Guanos u. seinen Tod. Man muß in einer Seestadt leben, um täglich die Klagen der im Gange ver-schwiegene Seeleute zu hören! Insofern wird Hr. Plimsoll allerdings ein ergiebige Feld vorfinden.

So weit der Hamburger Korrespondent der „Weserzeitung“. Es ist possierlich, wie er die bittere Wahrheit zu verstehen und zu bemängeln sucht. Aber sie spottet der Bemühungen und drängt sich in ihrer ganzen Hässlichkeit hervor: „Schlecht wie der Matrose im Ausland behandelt wird, der deutsche Matrose, der in seiner eigenen Sache sicher das beste Urtheil hat, findet doch, daß er im Ausland besser behandelt wird, als im Vaterland! Wenn der Korrespondent meint, wenigstens direkte Verbrechen, wie das „abschliche Weggehen“ von Schiffen, seien den deutschen Rbedern nicht nachzuweisen, so huldigt er damit einer sonderbaren Schwärzerei: wer Schiffe auf die See schickt, die mit Lebensmitteln, mit Räumlichkeiten und sonstigen Vorrichtungen so schlecht versehen sind, daß bei einer längeren Seereise ein Theil der auf dem Schiff befindlichen Menschen zu Grunde gehen muß — wie dies notorisch z. B. Herr Sloman gethan hat — ist um kein Haar breit humaner und gemüthlicher als wer ein Schiff „wegjagt“. Im Gegentheil, letzteres läßt sich unter Umständen wenigstens ohne Opfer von Menschenleben bewirken.

Zum Kapitel der Behandlung deutscher Matrosen auf deutschen Schiffen gibt nachstehende Notiz in der New-Yorker Arbeiterzeitung Nr. 19. Gelegentlich des Abdruckes unseres Artikels über „Jan Raat“ einen sehr lehrreichen, interessanten und für die Beteiligten auch unmittelbar nützlichen Beitrag. Die „Arbeiterzeitung“ schreibt:

„Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, welche sich im Hafen von New York beinahe wöchentlich wiederholt, daß Matrosen von deutschen Schiffen nach ihrer Landung auf amerikanischem Boden so schnell als möglich desertieren. — Viele derselben werden freilich wieder eingekerkert und in die Hände ihrer Peiniger zurückerliefert, weil amerikanische Beamte sich zu Bütteldiensten kaufen lassen.

Warum laufen aber die deutschen Matrosen von ihren Schiffen, so bald sie nur Gelegenheit haben? Die Antwort ist ganz einfach. Die Matrosen sind eben auch Lohnarbeiter, folglich werden sie von Arbeitsgebern, den Schiffseigenthümern (Rbeder) und deren Angestellten, den Schiffskapitänen, Offizieren und Begleitern, so schlecht bezahlt als möglich, so schlecht genährt als möglich und so viel und so gründlich ange-schunden als möglich. — Kein Wunder, daß sie ihren Peinigern zu entriemen trachten, sobald sie in ein Land kommen, das sie in ihrer Unschuld für ein „freies“ halten, weil es „Republik der Vereinigten Staaten“ heißt.

Den kindlich-naiven Glauben an einen Namen müssen diese armen Leute gewöhnlich durch harte Strafe blühen. — Wir wollen daher unsern deutschen Mitarbeitern zur Warnung kurz folgende Aufklärung geben. — Die Vereinigten Staaten sind ein Land, wo Menschen, welche oft noch schlechter, dummer und habgieriger sind, als Euerer Arbeitgeber, unbeschränkt regieren. — Wer hier viel Geld hat, kann thun was er will. — In seiner Verfassung steht die Verfassung, die Behörden, die Gesetze und die Richter, die Land- und Seemacht, die Polizei, die Pfaffen und die Religion, der Herrgott und der Teufel. Wer nur wenig oder gar kein Geld hat, mag sich vor der übrigen Gesellschaft hüten so gut er kann; im günstigsten Fall muß er für sie arbeiten, damit ihm erlaubt wird zu leben. Wenn ihm weiter nichts geschieht, ist er glücklich.

Wenn daher deutsche Matrosen von ihren Schiffen desertieren wollen, thun sie gut, so schnell und so weit als möglich in's Land zu gehen, damit sie vor dem Einfangen und Auslieferung sicher sind. — Nur höheren Offizieren, welche auf Kinder armer Auswanderer schändliche Attentate machen, wird wegen solchen und ähnlichen Kleinigkeiten erlaubt, ungestört vor der preussisch-deutsch-amerikanischen Polizei zu verduften.

Nun — wir hoffen, unsere Matrosen werden sich's merken! Und sich vor Allem merken, daß sie Menschen sind, und Menschenrechte haben.

Politische Uebersicht.

— In Frankfurt a. M. haben die Schwurgerichtsverhandlungen gegen die beim Bierkravall Verhafteten nunmehr begonnen. Bei der Zeugenernehmung hielt der Herr Polizeipräsident Hergenhahn eine längere Rede, worin er ausführte, daß die Polizei nach den eingezogenen Erkundigungen den Ausbruch eines Kravalls nicht befürchtet habe und deshalb überrascht worden sei. Der „Frankfurter Beobachter“ schreibt dazu: „Aber der Herr Polizeipräsident blieb nicht bei dieser objectiven Darlegung, sondern richtete seine Worte vorzugsweise gegen die Kritik, welche die Verfah-

rungsweise und die Umsicht der Polizei nach dem 21. April in der öffentlichen Meinung erfahren hat. Er brachte, um die Ungerechtigkeit dieser Kritik in recht grellem Lichte zu zeigen, die überraschende Thatsache vor, daß „öffentlich“ sogar die Behauptung aufgestellt worden sei, die Polizei habe den Bierkravall vom 21. April arrangirt“ — eine Behauptung, welche durch die Gerichtsverhandlungen ihre völlige Widerlegung erfahren werde. Der Gerichtspräsident stimmte dem Zeugen hierin bei und erklärte, wie wir aus dem Sitzungsberichte erfahren, „die betreffenden Berichte für eine niederträchtige Lüge“. — Im Interesse der Objectivität der Verhandlungen wäre es nun sicherlich geboten gewesen, sofort zu constatiren, wenn diese „niederträchtige Lüge“ denn eigentlich zur Last fällt? Der Gerichtspräsident sprach von „Gerüchten“, der Zeuge aber hatte gesagt, daß die bezügliche Behauptung „öffentlich“ aufgestellt worden sei. Von wem denn? Dies hätte jedenfalls klargestellt werden müssen, weil sonst die ganze hier berührte Scene keinen Sinn hat und für das Publikum völlig unverständlich bleibt. Vielleicht hat sowohl der Zeuge, Herr Hergenhahn, wie der Präsident des Gerichtshofes sich bei diesem Zwischenfall in einem eigenthümlichen Verthum befunden. Es besieht allerdings im Publikum der Glaube, daß bei den Excessen, welche im April d. J. in Mannheim und Frankfurt stattfanden, sogenannte „Agents provocateurs“ ihre Hand im Spiel gehabt haben; — eine Thatsache, welche durch die Mannheimer Gerichtsverhandlungen, so weit wir gehen noch weiter, indem wir die Behauptung aufstellen, daß seit Jahren sogenannte „Agents provocateurs“ in Deutschland ihr infames Wesen treiben und ihren Thätigkeitstrieb — da die Welfen- und Franzosenverschwörungen u. c. nachgerade lächerlich geworden sind und keine Ausbeute mehr liefern — hauptsächlich unter der sozialistischen Arbeiterbevölkerung zu befriedigen suchen. Von wem dieses schlimme Gesindel bezahlt wird und wo es seinen Mittelpunkt findet, darüber brauchen wir unsere Ansichten und Vermuthungen gar nicht auszusprechen, da die Spägen auf den Dächern darüber ein Liedchen singen. Daß die Staats-polizeibehörden mit diesen schmutzigen Dingen nichts zu thun haben, weiß Jedermann, und es hätte nicht der Berufung des Herrn Polizeipräsidenten Hergenhahn auf die Gerichtsverhandlungen bedurft, um die angeblich aufgelauchte Meinung als absurd erscheinen zu lassen, daß die hiesige Polizei „den Bierkravall vom 21. April arrangirt habe“. Aber ein Anderes ist es, den geheimen Spuren der Thätigkeit solcher Kumpane zu folgen, wie sie sich in Mannheim und anderwärts entpuppt haben, und bei den jetzt stattfindenden Schwurgerichtsverhandlungen möglichst klarzustellen, ob der Bierkravall vom 21. April ein spontanes Product der Rohheit oder ein Werk fremder Anstiftung ist? Wir halten dafür, daß diese Frage schon vom rein juristischen Standpunkte aus für die Verhandlung von großer Wichtigkeit ist.

Soweit der „Frankfurter Beobachter“, das einzige Organ der bürgerlichen Demokratie, welches den Muth hat, der Gewaltthat Stieber-Vismarck-Wagener offen in's Gesicht zu sagen, daß dieselbe sich eines Spitzel-Systems bedient, um die sozialdemokratisch gestimmten Arbeiter zu Excessen zu verleiten. Für uns, die wir das schon tausendmal in die Welt hinausgerufen haben, ist dies nichts Neues. Dieselben „finstern Mächte“, die durch einen Schweizer, einen Tölkle, einen Hasenclever und Hasselmann die Arbeiterbewegung gespalten, dürften keinesfalls ein so enges Gewissen haben, daß sie sich der „Sünde“ fürchteten, durch einen kleinen oder großen Kravall die Massen zu provociren, damit die Krupp'schen astronomischen Instrumente und blauen Bohnen ganz „zufällig“ in die Lage kommen, dem „dummen Volk“ die richtigen Begriffe von Ordnung und Bürgerthugend beizubringen. Und trotz alledem verlangt man von Volle Vertrauen; der Proletarier, der bei jedem Straßenausfall nicht wissen kann, ob er zwischen Spitzeln und Polizeipräsidenten steht oder nicht, soll immer noch in seinem „beschränkten Unterthanenverstand“ vertrauensvoll nach oben blicken! — Gib's! leider nicht, Freund Stieber! Dazu ist das Volk nicht dumm genug!

— Weiße Sklaven. In Frankfurt ist ein Soldat mit dem Säbelloch todgeschlagen worden; in Danzig hat ein Lieutenant seinen Rekruten die Nasenspitzen mit der Cigarre verbrannt; in Löben sind Soldaten blutig geschlagen worden; in Thorn mußten zwei aus dem Gieß treten und sich gegenseitig ohrfeigen; in Regensburg hat ein Ausmarsch („Gewaltmarsch“) einen Todten und gegen 60 Kranke ergeben. „Soldatenleben im Frieden!“ Das feige, erbärmliche Lumpenpad der liberalen Presse hat nicht den Muth, für die armen, gemißhandelten Soldaten einzustehen, während sonst, wenn der Racen-haß zwischen Franzosen und Deutschen geschürt werden soll, das Maul nicht voll genug genommen werden kann von den Helben, die im „heiligen Krieg“ so tapfer auf die „verlohten“ Franzosen geschlagen. Und freilich können alle diese Vorkommnisse nicht auffällig sein. In einem „Staat“, wo schon Kinder ordonnanzmäßig mit Commisrod und Pidelhabe umherlaufen, wo durch die von den Regierungen subventionirten Kauf- und Sauf-Bereine, auch Kriegervereine genannt, der sogenannte „militärische Geist“ sogar in's alltägliche Leben verpflanzt werden soll, da darf man sich nicht wundern, wenn auch ein gut Theil der Rohheit, welche der Massenmord unaussprechlich in die Gemüther pflanzt, mit unterläuft.

— Begnadigt. Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Presse, die verurtheilten abligen Spitzendiebstahnen in Wiesbaden (von Langsdorff) seien vom Kaiser-König Wilhelm begnadigt worden. Ein entrüstetes Dementi erfolgte sofort. Jetzt stellt es sich nun heraus, daß die Nachricht keineswegs unbegründet war. Die ganze Strafe ist freilich nicht erlassen worden, wohl aber hat die allerhöchste Gnade, wie in Sachsen bei dem Betrüger

Pohland, die Zuchthausstrafe in Gefängnis umzuwandeln geruht, was eine sehr wesentliche Strafmilderung. Wir gönnen es beiden Theilen! —

Zur Lage in Spanien. Nach den neuesten Nachrichten ist die Krise bereits angebrochen. Ob dies aber „der Anfang des Endes“ ist, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ des Herrn Bismarck hofft, oder umgekehrt das Ende des Anfangs, das läßt sich noch nicht voraussagen. Das wichtigste Ereigniß, das uns der Telegraph meldet, ist die siegreiche Volkserhebung in Chartagena, eine der bedeutendsten Hafenstädte Spaniens. Es liegt hier allem Anschein nach nicht eine improvisierte Explosion vor, sondern eine vorausgeplante wohlüberlegte Bewegung, von der wir deshalb auch erwarten müssen, daß sie nicht vereinzelt bleiben wird. An der Spitze der „Insurgenten“, zu denen ein Theil der im Hafen befindlichen Flottenmannschaften übergegangen ist, steht Contreras, Bruder des Marineministers. Wenn in den Telegrammen gesagt wurde, die „Internationalen“ seien die Urheber der Vorgänge von Chartagena, so ist das eine Tendenzlüge, der ihre denunziatorische Stieber-Absicht auf die Stirne geschrieben ist. Es handelt sich offenbar um eine Spitzberedung der extremen Föderalisten, mit denen die „Internationalen“ allerdings zusammengehen. — In Barcelona wächst die Gährung; das Volk verlangt förmlich Waffen zur Bekämpfung der Carlisten. — Ein Tumult in Alcoy, der von den reaktionären Pulgenfabrikanten zu einer zweiten Ausgabe der Pariser Kommune aufgepufft ward — leider sind die Spanier noch nicht so weit, sonst wäre jetzt dort die prächtigste Gelegenheit! — ist ohne Kampf durch Einzug eines Truppenbataillons für den Moment beendet worden. In der Hauptstadt Madrid selbst, die übrigens politisch niemals den Ausschlag gegeben hat, steigt die Aufregung fortwährend, und ist das revolutionäre Volk für alle Fälle gerüstet. Kurz — überall Vorzeichen und Zeichen entscheidender Aktion. — Nicht klar sind die Nachrichten über das Thun und Treiben der Regierung. Nach einem Madrider Telegramm vom 14. d. hätte Pi y Margall mit der „Rechten“, d. h. den himmel-blauen Republikanern, deren „Führer“ der Reden redende Redeheld Castelar ist, gebrochen und suchte eine Regierung mit der Linken, d. h. den extremen Föderalisten, zu bilden, welche nach dem Beschluß zur Suspension der Verfassungsgarantien sich von den Sitzungen der Cortes zurückzogen und von denen Mehrere sich schon in die Provinzen begeben hatten, um die Fahne des Aufstandes zu entrollen.

Bestätigt sich diese Nachricht, so könnte Spanien vielleicht die Republik erhalten bleiben. Pi y Margall hat die Berechtigung der sozialen Frage zugestanden; er hat unlenkbar Verstand und Charakter — er braucht nur ehrlich zu sein, und die Arbeiter, in welchen die republikanische Regierung bisher ihre Hauptstütze erblickt hat, werden die feste Stütze der Republik sein. Nur ehrlich! Denn „Honesty is the best policy“ — das mögen die Herren Demokraten Spaniens und anderer Länder sich hinter die Ohren schreiben: Ehrlichkeit ist die beste Politik — dort und hier. Die Arbeiter sind bis jetzt nur solchen Republikanern hindernd in den Weg getreten, von denen sie verrathen worden waren. Sie haben stets eher zu viel als zu wenig Geduld bewiesen, — in Spanien, wie anders wo.

Pi y Margall scheint es mißlungen zu sein, sich von der Rechten zu emanzipiren. Bestätigt sich dies, so wird die Regierung alle Macht, die sie noch hat, gegen die revolutionäre Aktionspartei richten — statt gegen die Carlisten, die in den letzten Tagen bedeutende Fortschritte gemacht haben. Daß die Republik dann gelegentlich zusammengeblasen wird, wie ein Kartenhaus, ist selbstverständlich.

Nach den neuesten Depeschen ist Pi y Margall vom Ministerium zurückgetreten und ist dasselbe aus Mitgliedern der Rechten neu gebildet worden.

Die Justitia hat bekanntlich eine Binde vor den Augen, was den Verehrern der fraglichen Göttin zufolge bedeuten soll, daß Justitia ohne Ansehen der Person urtheilt. Nach Andern hat die Binde eine andere Bedeutung: Jedenfalls sind wir durch das Urtheil, welches vor Kurzem den verantwortlichen Redakteur dieses Blattes betroffen hat (S. „Vollstaats“ Nr. 54), sehr lebhaft an die Binde erinnert worden. Den Anlaß zu dem Protest lieferte die nachstehende Notiz in unserer politischen Uebersicht der Nr. 29 des „Vollstaats“:

Zur Sächsischen Justizpflege. Dem Herrn Voland, der in dem bekanntesten neulichen Skandalprozeß wegen grober Verbrechen und Schwindeln vom Schwurgericht in Dresden zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt ward, ist vom Sächsischen Appellationsgericht die Zuchthaus- in einfache Gefängnisstrafe umgewandelt worden, was eine bedeutende Strafmilderung. Herr Voland ist ein naher Verwandter des bei Hof sehr in Gunst stehenden katholischen Bischofs Borwerk. Es fällt uns natürlich nicht ein, zu behaupten, diesem Umstand verdanke Hr. Voland seine sehr milde Behandlung Seitens des obersten Landesgerichtshofs, aber so viel steht fest, wenn man die einem gemeinen Verbrecher — gemein in jeder Bedeutung des Wortes — wie dem Herrn Voland zu Theil gewordene sehr milde Behandlung des obersten Gerichtshofs mit der gegen uns Sozialdemokraten geübten richterlichen Praxis vergleicht, so führt der Vergleich zu keinen günstigen Schlüssen für die Sächsische Justiz. Derselbe Gerichtshof, — daran sei hier erinnert — der dem Schwindler und Betrüger Voland die Zuchthausstrafe in Gefängnisstrafe verwandelte, weigerte sich vorigen Sommer, die Bebel vom Schöffengericht wegen angeblicher Majestätsbeleidigung zugesprochenen 9 Monate Gefängnis in Festungshaft umzuwandeln. Hätte Bebel einen bei Hof in Gunst stehenden Verwandten, gleich Hrn. Voland, so würde das selbstverständlich auf den Entschluß des Appellationsgerichts keinen Einfluß gehabt haben. Unsere Richter sind ja unabhängig.“

Durch diese Notiz sollte das königliche Oberappellationsgericht in Dresden „verläumberisch beleidigt“ sein, und lautete darauf, die Anklage. Die „verläumberische Beleidigung“ wurde in dem Schlußsatz gesucht: „Hätte Bebel einen bei Hof in Gunst stehenden Verwandten gleich Herrn Voland“ so würde das selbstverständlich auf den Entschluß des Appellationsgerichts keinen Einfluß gehabt haben; unsere Richter sind ja unabhängig.“ Also „verläumberische Beleidigung“, daß wir erklärt, das Appellationsgericht sei nicht korrupt, und, unsere Richter seien nicht abhängig! Obstupimus steterantquo comas. — Erstarrt standen wir da, und die Haare streubten sich uns zu Berg! Wir trauten, als wir die Anklage

erhielten, unsern Augen nicht. Wir buchstabirten den verbrecherischen Artikel. „Keinen Einfluß“ — KEINEN — „keinen Einfluß“, Das K ist da, kein Zweifel — und weiter hinten: „unabhängig“ nicht: abhängig — alles in Ordnung: — kurz wir waren dem „verläumberischen Beleidigung“ angeklagt, weil wir gesagt, das Oberappellationsgericht sei „keinen korrupten Einflüssen unterworfen, und die Richter seien unabhängig“. Wir gestehen, wir ließen uns kein graues Haar wachsen; wir konnten und die Sache nicht anders erklären, als der Herr Staatsanwalt habe sich verlesen („keinen“ für „einen“ und „unabhängig“ für „abhängig“), wie dies ja mitunter Jedem passiert — errare est humanum. Natürlich würde daß Gericht den Lesefehler des Herrn Staatsanwalts bemerken; sechs, oder gar zehn Augen sehen mehr als 2.

Wir hielten es deshalb auch gar nicht für nöthig, zu dem Verhandlungstermin zu erscheinen. — „Hundert Thaler Geldstrafe“ ist viel Strafe für unser Vertrauen in sächsische Richter. „Von Rechts wegen“. Hundert Thaler ist etwas viel, doch eine Lehre ist sprichwörtlich nie zu theuer erkauft.

Wir sind verurtheilt worden, weil der inkriminirte Passus atrop seiner negativen Form offenbar eine verläumberische Beleidigung enthält. — Obstupimus — die Haare stehen uns zu Berg und der Verstand steht uns still angesichts solcher Leistungen der Göttin Justitia.

„Trog der negativen Form.“ Die „negative Form“ wird also zugegeben; es wird damit zugegeben, daß eine positive „verläumberische Beleidigung“ nicht vorliegt. Mit anderen Worten: es wird zugegeben, daß der Passus nichts positiv Strafbares enthält. Und dennoch 100 Thlr. Geldbuße! Warum? „Trog der negativen Form“ ist der Passus verläumberisch, beleidigend. Woher wissen das die Herren Richter? In der Form liegt nichts Verläumberisches und nichts Beleidigendes; überhaupt nicht in dem Wortlaut, der gerade das Gegentheil von Verläumberisch und Beleidigend ist. Die Herren Richter werden zwar sagen: „ja, der Sinn der Worte ist ein verläumberisch-beleidigender“; aber wer giebt den Herren Richtern das Recht, den Worten einen anderen Sinn unterzuschreiben, als ihrem eigenen Zuständnisse nach, dieselben nach „Form“ und striktem Wortlaut haben? Daß wir Redaktion des „Vollstaats“ sind? Daß der „Vollstaats“ ein staatsgefährliches, übelgünstiges, „reichsfeindliches“ Blatt ist? Das mag ein ausreichender Grund für die „Gute Duelle“ oder „Schay's“ famose Schwornenkeiße sein, aber es ist kein ausreichender Grund für den Gerichtssaal — oder sollte es wenigstens nicht sein. Sehen die Herren Richter nicht ein, daß sie nach dieser Logik jede beliebige Aeußerung über jede beliebige Person oder Einrichtung für „verläumberisch und beleidigend“ erklären können? Und zwar ganz nach Belieben? Wollen sie nicht, daß sie das Belieben, die Willkür, an Stelle der gesetzlichen Begründung und Gerechtigkeit gesetzt haben?

Zum Schluß noch eine Frage an die Herren Richter: Vor einem halben Jahr wurden wir verurtheilt, weil wir gesagt, der König von Preußen habe sein den schlesischen Webern gegebenes Wort gehalten. Kurz vorher war Bebel verurtheilt worden, weil er gesagt haben sollte, derselbe König habe sein Wort nicht gehalten. Jetzt werden wir verurtheilt, weil wir gesagt, das sächsische Oberappellationsgericht sei nicht von korrupten Motiven beeinflusst worden. Hätten wir gesagt, es wäre von korrupten Motiven beeinflusst worden, so hätte man uns erst recht verurtheilt. Wie kommen wir aus dieser Zwischmühle heraus? Wie sollen wir, um des Himmelwillen, uns ausdrücken, um nicht verurtheilt zu werden? Jedenfalls aber hegen wir den aufrichtigen und kräftigen Wunsch, sie möge ein klein wenig dünner sein, die Binde, welche die ehrfame Göttin Justitia vor den Augen hat.

Berlin, 16. Juli. (Telegraphische Depesche.) Arbeiter, gedenkt der strickenden Weber Berlins! Die dortigen Fabrikanten nehmen drohende Stellung! Der Bundesvorstand.

Wider den „Sprechsaal“.

„Unter freundlicher Mitwirkung von Aug. Klimke redigirt von Hr. Jac. Müller“ kommt jede Woche einmal in Coburg der „Sprechsaal“, „Organ für die Porzellan-, Glas- und Thonwaren-Industrie“, zur Welt. Wir haben bisher dieses Blättchen, das von etwa 1000—1500 Arbeitern gelesen wird, nicht sonderlich in's Auge gefaßt, da es mit Originalartikeln äußerst dürftig versehen war und seine Spalten zumieist aus verwandten Organen speiste. Wir lasen von Reise- und Krankenunterstützungen und bemerkten, daß die Hirsch-Dundersche „Harmonie“ stark in dem Blatte spunde, wie denn auch Bourgeois- und Arbeiterannoncen „harmonisch“ zusammen stehen. Damit war's gut!

Blötzlich jedoch scheint in den Hr. Jac. Müller und den freundlich mitwirkenden Klimke ein unsauberer Geist gefahren zu sein! Der Müller und der freundlich mitwirkende Klimke — o Wunder! — kriegen es satt, fremde Artikel abjudiciren — sie wollen selbst welche schreiben! Weltbewegendes Ereigniß! Und was schreiben sie, der Müller und der freundlich mitwirkende Klimke? — „Arbeit und Schwindel!“ Dies Thema küßeln sie heraus — und — „das ist noch nicht dagewesen!“ — bemerkt freundlich mitwirkend Herr Klimke. Geduld, mein Herr, auch Sie haben ihren Ven Alkiba.

„Unsere Zeit hat so viel Neues, Unerhörtes zu Tage gefördert, daß Einer darüber fast den Kopf verlieren könnte. Denkt nur an die Unschelbarkeit des Papstes, die an die heidnische Götterlehre erinnert, oder an den Strid des kleinen Grafen Stolberg, an dem der große Bismarck hängen soll, oder auch an die wunderbare Freundschaft der Ultramontanen und Sozialdemokraten, die ungefähr so zusammenpassen, wie die Kage und die Maus. Die Kage fraß schließlich die Maus, als die Freundschaft zu Ende war. Mögen sich die Sozialdemokraten dies zur Lehre nehmen, denn sie könnten füglich zuerst verpestet werden, wenn die schwarze Bande obenauf kommt.“

So unrecht hat nun dieser Herr Müller nicht, denn trotz der freundlichen Mitwirkung von Herrn Klimke verliert er hier, wie er oben gesagt, vollständig den Kopf. Nachdem er dieses wichtige Denkmöbel aufgegeben, erscheint ihm die „Freundschaft der Ultramontanen und Sozialdemokraten“ wunderbar. Geschwind holen Sie Ihren Kopf wieder, Herr Müller, es könnte Jemand lachen, und das ist für lospflose Gesellen sehr unangenehm. Wir danken für den guten Rath, uns nicht von den Schwarzen fressen lassen zu sollen und dringen, während Herr Müller, hoffentlich unter freundlicher Mitwirkung von Klimke, seinen Kopf sucht, weiter in das graue Labyrinth seines Gedantenganges ein.

„Doch ich plandere stets von anderen Dingen“, sagt noch lospflos Herr Müller. Er geht deshalb, indem er das Geberden-spiel eines Gelehrten nachzuahmen sucht, auf den „Schwindel“ ein und schildert in 33 Zeilen den ganzen „Schwindel“ der

Weltgeschichte vom Linsengericht des Jakob bis herab auf den Wiener „Vorsenach“. Das ist genial! Das mach' mal Einer nach! Ein Gevinnus, Schlosser, Buchle müßte da ganze Bücher vollschreiben; der Müller bringt's in 33 Zeilen fertig und zwar mit „gelehrtem“ Anstrich! Ja, das ist ein Mann! (Volla un hommo!) Der Kopf scheint nun bald gefunden zu sein; aber aufgesetzt hat ihn „unser Müller“ noch nicht wieder.

Jetzt holt er tief Athem und bläst folgenden gepfehten Stoffeufser, natürlich aus „Humanität“, in die weite Welt hinaus:

„Und was dachtet ihr wohl, ihr Männer der Arbeit, wenn ihr dieses tolle Treiben aus der Ferne anschaut? Ihr, die ihr von Jugend auf nichts Anderes gelernt, als daß der Mensch arbeiten muß, um sich ehrlich zu ernähren. Wie war euch zu Rathe, wenn ihr hörte oder in den Zeitungen laset, daß Mancher im Zeit von acht Tagen ohne alle Arbeit täglich Hunderttausende gewonnen hatte und in glänzender Equipage daberfuhr und Champagner-Diners gab, während ihr bei der angestrengtesten Arbeit kaum die tägliche Nothdurft für Weib und Kind erschwingen konntet? Regte sich da nicht bisweilen der Unmuth in euren Herzen? Blüdet ihr nicht vielleicht mit Reid auf die reichen Parvenus, auf die vornehmen Tagesdiebe, denen die irdischen Glücksgüter wie der goldene Regen der Danae im Schlaf auf den Kopf gefallen war? Waret ihr nicht in Versuchung, wenn ihr Abends müde und matt von der Arbeit nach Hause zurückkehrtet und mit einfacher Kost euren Hunger stillen müßtet, voll Erbitterung gegen alle Reichen die Härte und Ungerechtigkeit des Schicksals anzuklagen?“

Welch zarte Gefühle er auf Lager hat, der Herr Müller! Ja, er meint es wirklich gut mit den Arbeitern, er kennt ihr Elend und fühlt es mit ihnen, er weiß, daß es die vornehmen Tagesdiebe sind, die dem Arbeiter sein trauriges Loos auf Erden bereiten. Ein braver Mann! Dank der freundlichen Mitwirkung des Herrn Klimke scheint der abhanden gelommene Kopf wieder gefunden zu sein.

Aber o weh! Herr Müller verliert den Kopf sofort wieder. Nachdem er den nagelneuen Satz aufgestellt: „Arbeit und Schwindel sind Gegensätze!“ — Ven Alkiba! — kommt er darauf zu sprechen, daß Arbeit und Kapital zusammengehören. — Ven Alkiba! — macht die für einen Müller nicht sonderbare Bemerkung, daß der Kapitalist die bewegende Kraft sei, der Arbeiter der Maschine gleiche und stimmt dann, wahrscheinlich um die für ihn etwas schroffen „vornehmen Tagesdiebe“ wieder gut zu machen, folgenden Hochgesang an:

„Der Grund, warum zwischen beiden Theilen eine lange Reihe von Jahren hindurch keine rechte Einigkeit herrschte, warum namentlich die Arbeiter das Kapital anfeindeten und in ihm ihren natürlichen Gegner erblickten, lag unstreitig in der harten und ungerechten Behandlung, welche die Arbeiter in früherer Zeit von Seiten einzelner Fabrikherren erdulden mußten. Diese Thatsache ist nicht zu leugnen. Die Kapitalisten wollten aus dem Kapital, das sie in Fabriken und industriellen Unternehmungen angelegt hatten, die möglichst hohen Zinsen heraus schlagen und benutzten demzufolge in einseitigem, aber falsch verstandenen Interesse die Arbeitskraft der armen schuldlosen Arbeiter, ohne sich um deren Wohl oder Wehe im Mindesten zu kümmern, auf unverantwortliche Weise aus; sie behandelten dieselben wie eine Citrone, die man auspreßt und fortwirft, wenn sie keinen Saft mehr hat. Das ist heutigen Tages nicht mehr der Fall, es hat sich geändert, die Kapitalisten haben als gebildete und einsichtsvolle Männer ihren Irrthum erkannt und die richtigen Wege eingeschlagen, welche die Solidarität der materiellen Interessen ihnen vorschreibt. Ja, der Spieß hat sich jetzt beinahe umgedreht, die Lage der Arbeiter ist in Folge verschiedener zusammenwirkender Umstände, auf die ich nicht weiter eingehen will, eine äußerst günstige geworden, und Viele unter ihnen sind heutigen Tages besser daran, als ihre Probherren, die mit Sorgen und Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen haben. Aber die frühere Zeit hat in den Herzen der Arbeiter einen Stachel zurückgelassen, der nicht so leicht herauszuziehen ist, und, nicht an logisches Denken gewöhnt, werfen sie noch immer die Schuld des Einzelnen auf das Ganze und verwechseln den Kapitalisten mit dem Kapital. Wenn daher die Maulhelden der Sozialdemokraten, die sich „Vollbeglückter“ nennen, die Parole ausgeben: „Krieg dem Kapital!“ so fällt der gedankenlose Haufe im Chor ein: „Ja, nieder mit dem Kapital!“

Allmählig wird dieses thörichte Felbgeschrei wohl verstummen, die Arbeiter werden ebenso, wie die Fabrikherren, nach und nach zu besserer Einsicht gelangen und sich von den Führern der Sozialdemokraten, die aus egoistischen Beweggründen die Hetsjagd fortsetzen, nicht länger am Narrenseil nachschleppen lassen. Sie werden erkennen, daß Arbeit und Kapital zusammengehören, wie zwei Brüder und Freunde, und daß das Kapital, wenn es bisweilen in den Händen übel wollender Männer gemißbraucht worden, daran ebenso unschuldig ist, wie das Messer des Mörders, das einen Menschen erstochen hat.“

Armer, armer Müller! Der Kopf ist spurlos verschwunden! Wie treffend schildert er das heutige Verhältnis zwischen Fabrikherren und Arbeitern, wie scharf hebt er die Hilflosigkeit des Arbeiters hervor, der wie eine ausgepreßte Citrone weggeworfen wird, und das Alles verlegt er in eine frühere Zeit. Ins Mittelalter wohl, Herr Müller? Die „vornehmen Tagesdiebe“ werden mit einem Mal „gebildete einsichtsvolle Männer“, die überhaupt nur zum Wohl der Arbeiter ihre modernen Zuchthäuser errichtet haben. Und sie sind noch schlimmer dran, als ihre Arbeiter! Während die Arbeiter Droschken fahren und Champagner trinken, muß der Fabrikant in einer Dachkammer trocknes Brod essen, nicht wahr, Herr Müller? Ach diese gutherzigen Leute, diese Fabrikanten, die nur existiren und produziren, damit ihre Arbeiter ein luxuriöses Leben führen können, sich selbst aber mit dem bekannten „Entbehrungslohn“ begnügen!

Herr Müller redet auch von „logischem Denken“, das den Arbeitern fehle, „welche das Kapital mit den Kapitalisten verwechseln.“ — Wenn daher, sagt er, „die Maulhelden der Sozialdemokratie“ — wir sphenken dem lospflosen Müller seine Schimpfereien — „die Parole ausgeben: „Krieg dem Kapital!“ so fällt der gedankenlose Haufe — hört, ihr Arbeiter! — im Chor ein: Ja, nieder mit dem Kapital!“ Herr Müller, der von „logischem Denken“ spricht, ist in dieser Sache hinter dem letzten Arbeiter zurück. Alle Arbeiter wissen, daß Kapital im oben angegebenen Falle nichts Anderes bedeutet als Kapitalismus. Der lospflose Herr Müller aber, der da glaubt, die Sozialdemokraten wollten das Kapital „verrichten“, dokumentirt sein „logisches Denken“ mit folgendem Satz: „Kapital, wenn es gemißbraucht worden, ist daran eben so unschuldig, wie das Messer des Mörders am Morde.“ — Ven Alkiba! — Also weiß Herr Müller wirklich nicht, daß unter „Kapital“ im obigen Fall der Kapitalismus verstanden ist. Und dieser Abs-Schütze will uns „kritisiren“!

*) Eigentlich schreibt sich der betr. Wiedermann Pohland, was wir hiermit berichtigen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ behauptet in ihrem denunziatorischen Eifer, wir hätten diesen Irrthum „absichtlich“ begangen. „Absichtlich“ — in welcher Absicht, lieber Herr Kollege? Vielleicht können Sie uns mit einem möglichen oder unmöglichen Motiv aufwarten. Wir finden keins. —

Arbeiter, die ihr den „Sprechsaal“ lest, erkennt ihr nun, welche Kost Euch geboten wird? Euer Pflicht ist es und in Euerem Interesse liegt es, gegen eine solche Redaktionsführung, welche die Volkverdrummung, die Verdrummung der Arbeiter im vollen Sinne des Wortes anstrebt, zu protestieren. Wo solche Nichtwörter, die nicht fähig sind, einen lesenswerten Artikel zu schreiben, an der Spitze eines Blattes stehen, da kann nichts Gutes herauskommen, trotz aller „freundlichen Mitwirkung“. Die Redaktion eines Arbeiterblattes, das wirklich ein solches sein soll, darf nicht vor den Bourgeois kriechen und den Arbeitern blauen Dunst über ihre „glückliche Lage“ vormachen. Das mögt Ihr erkennen und Euch zu Herzen nehmen!

Gewerkschaftliches.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Fürnberg, 18. Juli. Kollegen! Die Zeit rückt heran, wo uns die Neue in den Bau unserer Organisation ein Stein eingefügt werden soll. Die Generalversammlung steht vor der Thür, Manches ist im vergangenen Geschäftsjahr geschaffen worden, und die Generalversammlung soll, wird und muß Neues schaffen; ein neues Feld der Agitation soll und wird durch Generalversammlungsbeschlüsse eröffnet werden. Die Agitation muß energischer, vielseitiger betrieben werden. Viele Mitgliedschaften leben, im Verhältnis zu der dort anwesenden Arbeiterzahl, noch auf sehr schwachen Füßen, und hier ist es Hauptaufgabe der Generalversammlung, Mittel und Wege zu finden, welche zu besseren Resultaten führen. Kollegen bedenkt, daß nicht bloß unser Wohl oder Wehe, sondern das unserer Frauen und Kinder, unserer Nachkommen, das der zukünftigen Generationen davon abhängt. Nur durch eine feste, gute Organisation des Proletariats ist es möglich, der Herrschaft der Kapitalisten einen Damm zu setzen. Betrachten wir andere Länder, sehen wir uns die Gewerkschaften der englischen Bergarbeiter, der Bauhandwerker, der Metallarbeiter an, und was diese zu leisten vermögen insolge ihrer guten Organisation! Sehen wir dagegen auf unsere Gewerkschaften, so finden wir, daß noch Manches fehlt. Dem muß abgeholfen werden, da gibt's kein Bögern, keine Rücksicht mehr. Auf! Kollegen! spornt Euch selbst an zu immer neuer Thätigkeit, zu neuer Agitation; laßt die Kräfte nicht erlahmen, sondern sühlet dieselben im Kampfe. Oft gelingt es nicht bei dem erstmaligen Versuch, in einer Stadt eine neue Mitgliedschaft zu gründen: das darf aber nicht abschrecken, immer noch immer wieder versucht werden, bis ein Erfolg zu verzeichnen ist; denn nur durch zähe Ausdauer können wir die Arbeiter aus ihrer lethargie erwecken. Küßt Euch deshalb Alle der Generalversammlung; keine Mitgliedschaft darf zurückbleiben; Alle müssen vertreten sein; scheut die Kosten nicht, denn es trägt doppelte Früchte. Zeigen wir, daß wir unserer Aufgabe gewachsen sind, daß wir auf der Höhe unserer Zeit stehen. Darum auf nach Gotha, zur Generalversammlung!

Doch ein zweites, Kollegen! Ihr Alle erkennt die ungeheure Konkurrenz, welche uns die Zuchtindustrie macht. Durch dieselbe ist es dem Confectionär immerwährend möglich, den Kampf mit uns aufzunehmen, die Löhne immer tiefer herabzudrücken und uns noch unumstößlicher zu behandeln als bisher. Dem muß entgegen gearbeitet werden. Zu diesem Zweck haben wir uns hier mit den Arbeitgebern vereinigt, um eine rege Agitation gegen dieselbe zu eröffnen. Da es jedoch nicht durchgreifend sein dürfte, wenn nur unserer Geschäft allein bei den Landtagen und dem Reichstag Protest erhebt, so haben wir uns hier mit den durch die Zuchtindustrie geschädigten Gewerken in's Einvernehmen gesetzt, um allseitig entschieden vorgehen zu können. Wir richten deshalb an alle Mitgliedschaften die Aufforderung, hier rasch Hand an's Werk zu legen, um die nötigen Vorarbeiten bis zur Generalversammlung zu vollenden, damit dieselbe entschieden vorgehen kann. Ebenso fordern wir alle andern Gewerkschaften, welche durch die Zuchtindustrie leiden, auf, die Sache rasch und entschieden in die Hand zu nehmen und sich entweder, betreffs weiterer Maßnahmen, an unseren Ausschuss oder direkt an uns zu wenden.

Die durch Geschäftsführer Schöffel an uns eingesandten 10 Bdr. 6 Sgr. 6 Pf. haben wir nach Ankunft sofort an das dankbare Vereinsmitglied Jäsel überliefert, und wird derselbe selbst unseren Dank abstatten.

Mit sozialdemokratischem Gruß:
J. Kensing, Bevollmächtigter, Gierberg 16, III.

Internationale Gewerkschaft der Metallarbeiter.

Pforzheim, 15. Juli. Den 10. April d. J. schickten wir das Eintrittsgeld für 90 Mann ein und die bis dahin eingegangenen Mitgliedsbeiträge (von etwa 44 Mann), erhielten aber unser Abrechnungsformular sofort mit dem Bemerkten retour, das Eintrittsgeld zu streichen und dafür die Mitgliedsbeiträge von 90 Mann anzufügen; dem natürlich sofort von unserer Seite nachgekommen. Weil die Statuten von Einschickung des Eintrittsgelds an die Hauptkasse nichts enthalten, so schrieb ich damals an den Herrn Hauptkassierer, um mich näher über diesen Punkt zu unterrichten: Ich drei Briefe, die ich in dieser Angelegenheit geschrieben, habe aber bis heute keine Antwort erhalten. Ich habe mich wegen dieses Punktes an den Ausschuss gewandt, bis heute aber keine Antwort erhalten. Ich bitte also die Kontrollkommission mich bald über obigen Punkt zu unterrichten, weil wir bis dato unsern Pflicht noch nicht nachgekommen sind. 2) Frage ich an wie es kommt, daß wir heute noch nicht im Besitze eines Protokolls sind, nachdem die General-Versammlung schon sechs Wochen vorüber ist.
Für die Mitgliedschaft: Karl Ibsen, Sec.

Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher.

Gotha. Die Kollegen werden gebeten, die Einschickung der Statuten zu beschleunigen, da dieselben zur Zusammenstellung der Krankenkassenmitglieder sowie zur Regelung der Gewerkschaft überaus notwendig sind. Hauptächlich machen wir bei Bevollmächtigten und Kassierer nochmals darauf aufmerksam, daß bei Einschickung des Geldes genau der Monat anzugeben ist, für welchen es bestimmt sind. Unsere Gewerkschaft gewinnt täglich mehr an Boden und ist es notwendig, daß das Kassieren ein geregeltes System erhalten. Es werden den Kassierern in der nächsten Zeit Abrechnungsformulare zugesandt werden, die dann bloß auszufüllen sind. In Weimar zahlt Reiseunterstützung; Ernst Heidrich beim Hoffschuhmacher Woche am Vornberg. Landsknecht als Mitgliedschaft angebetet. Mannheim in Aussicht. Abrechnung über eingegangene Gelder erfolgt am Schluß jeden Monats. Kollegen allerorts! Ich Euch. Mit Brudergruß.

Für den Verwaltungsrath: W. Bock.
NB. Die Mitgliedschaften, die noch im Rückstand mit Beiträgen sind, werden gebeten, Abrechnung einzusenden. Wie steht es mit Wiesbaden?

Correspondenzen.

Berlin. Kollegen Deutschland's! Wir Alle haben das gleiche Interesse, uns in ganz Deutschland zu vereinigen und im Ganzen kräftig zu wirken. Um den Bestrebungen unserer Arbeitgeber, welche dahin zielen, uns schon erworbene Freiheiten wieder zu nehmen, kräftig entgegen zu treten, bitten wir alle schon bestehenden Vereine, und ihre Adressen und Statuten einzusenden und überall, wo noch keine Vereine bestehen, solche zu begründen und sich anzuschließen, wozu wir Euch mit allen Mitteln gern unterstützen wollen. Kollegen Deutschland's! Seid zur Stelle. „Einigkeit macht stark.“ Denn nur im großen Ganzen können wir unsere Arbeitgeber mit unrer gerechten Sache entgegen treten. Sämtliche Adressen und Anfragen sind einzusenden an Herrn Schulz in Berlin, Mariannenstraße 19, 4 Treppen. Mit collegialischem Gruß und Handschlag

Der Vorstand des Vereins der Berliner Klempner.
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden ersucht, diesen Aufruf in ihre Spalten anzunehmen.

Hamburg. Die in Nr. 60 des „Vollstaats“ abgedruckte Erklärung unseres Parteifreundes Herrn Baurath Demmler bildet noch immer ein stehendes Thema in Arbeiterkreisen. Man freut sich über die Lektion, die der alte Sozialist den Meistern erteilt hat. Wenn übrigens gesagt wurde, es sei fraglich, ob der „Correspondent“ die „Erklärung“ abdrucken würde, so muß dies dahin berichtigt werden, daß das „Amtsblatt“ dies sofort gethan hat, und wenn der „Neue Sozialdemokrat“ darüber schreibt, daß das Blatt gewisse Bemerkungen dazu gemacht, so müssen wir doch konstatieren, daß dies nicht wahr, und daß die Herren vom „Neuen“ am allerwenigsten das Recht haben, über diese sogenannten „bissigen Bemerkungen“ sich anzuhalten, weil sie selbst denselben Baurath Demmler als Mitglied der Internationalen und „Eisenacher Ehrlichen“ mit Johann Jacoby und andern „Halbsozialisten“ und „Bourgeoisdemokraten“ in fanatischer Weise mit bissigen Bemerkungen traktiert und als Verräther an der Arbeiterfrage diejenen so wie jeden Andern erklärt, der nicht an die alleinigmachende Organisation des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins glaubt, oder die Unfehlbarkeit der Berliner Robespierres und der Schreiber à la Marat bezweifelt, mit einem Worte, wer der Knüppel-Theorie der Dreieinigkeit von der Dredenerstraße 65 nicht huldigt.

Noch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß auch andere Hamburger Blätter, sogar die „Reform“, die Erklärung gebracht haben, nachdem der „Correspondent“ den Anfang gemacht hatte. Nur die „Hamburger Nachrichten“ verweigerten unter den albernsten Ausflüchten selbst nach den wörtlichen Abdruck, sogar als bezahlte Annonce, als Herr Baurath Demmler dem Wunsche der Redaktion des „Liberalen“ Blattes soweit nachgekommen war, und sich schriftlich verpflichtet hatte, für Alles die Verantwortung zu übernehmen. Da Herr Demmler auf die ihm von der hochgelahrten und wohlweisen Nachrichten-Redaktion zugewandte Bescheinigung seiner Erklärung ablehnend antwortete, dieselbe also nicht abgedruckt wurde, sind die 10 Thaler, die das Inerat gelostet hätte, den ausgesperrten Maurern und Zimmerern zu Gute gekommen.

Auch die namenlosen Gelehrten des hiesigen „Fremden-Blattes“, die ein merkwürdiges Talent haben, dem Hamburger Spießbürgerthum vor den „Lassalleanern“ grüselig zu machen, witterten mit dem Instinkt gewisser Thiere sofort das „gefundene Fressen“, welches durch die Veröffentlichung der Erklärung den nach Neuigkeit herumlungernenden „Preppiraten“ geworden war.

Wie kann unser Amtsblatt es wagen, die Erklärung eines Herrn Hofbaurath Demmler an hervorragender Stelle abzurufen, ohne dieselbe zu widerlegen, das hiesige ja dem Manne zustimmen und den Gesellen Recht geben. Dazu ist doch das „Amtsblatt“ nicht da, wenn es noch gleich uns, den größten Capacitäten auf allen noch nicht entdeckten wissenschaftlichen Gebieten, auf die Arbeiter geschimpft hätte, dann könnte man sich noch beruhigen. Wer ist denn dieser Demmler, wer kennt ihn? Was will er weiter, als Reklame für sich machen? Glückliche unwissende Leute, diese Gelehrten vom „Fremdenblatt“. Wenn ihnen der „Correspondent“ anrath, erst lesen zu lernen, so müssen wir denselben empfehlen, sich bei den Maurern und Zimmerern zu erkundigen, wer der „ein Herr Demmler“ ist. Und um doch Etwas zur Bereicherung ihrer Kenntnisse beizutragen, wollen wir hinzufügen, daß von einer Reklame schon deshalb nicht die Rede sein kann, weil Herr Hofbaurath Demmler selbst in seiner Erklärung von früherer architektonischer Buthätigkeit spricht. Es bleibt also schon dabei, was der „Correspondent“ sagt, die Gelehrten vom „Fr.-Bl.“ sollen erst richtig lesen lernen, ehe sie um Dinge sich kümmern, von welchen sie absolut nichts verstehen.

Hamburg, 17. Juli. Zur Beachtung. Wir zeigen hierdurch an, daß der Strike der Schiffszimmerer von der norddeutschen Werft in Kiel als aufgehoben betrachtet werden kann, insofern die Leute auf der königlich-kaiserlichen Werft und anderswo Beschäftigung annehmen. Wir ersuchen aber allen Bezug von der norddeutschen Werft fern zu halten. Abrechnung folgt.

Der Ausschuss des Allg. deutschen Schiffszimmerervereins:
S. Rumpel.

Coburg. Das am 6. ds. Mt. von herrlichsten Wetter begünstigte allgemeine Arbeiterfest verlief zur Zufriedenheit Aller. Herr W. Bock aus Gotha hielt die Festrede und Abends einen ersten Vortrag. Beide Thema, „Reich und Arm“, „Klassenherrschaft und die Arbeiterbewegung“ befriedigten allgemein. Redner wies nach, daß die Arbeiterbewegung keine künstlich gemachte, sondern durch Elend und Noth der Arbeiter und durch die Korruption der heutigen Gesellschaft bedingte sei. Auch trug der Festredner einige Gedichte unter allgemeinem Beifall vor; kurz, die Stimmung war eine ernst gehobene, und wir könnten das Fest als ein gelungenes bezeichnen, wenn eine Massentheilmahme stattgefunden hätte. So waren aber nur circa 500 Personen anwesend. Jedemfalls haben die geschickt im Umlauf gesetzten Gerüchte und Verleumdungen unserer Gegner ihre Schuldigkeit gethan. Ein neuer Beweis, wie man dem Arbeiter jeden Lebensgenuss verbittert. Nun gut, die Arbeiter in Coburg werden sich's merken. Von fremden Parteigenossen waren nur von Sonneberg 14 Mann erschienen, die übrigen Orte hatten uns auch im Stiche gelassen, was wir lebhaft bedauern müssen.

Hof, 16. Juli. Zum hiesigen Weber-Strike. Es wird immer schlechter; es langt nicht mehr zu! Dies war hier ebenfalls der Schrei, welcher unter der Arbeitermasse zu vernehmen war. Dieser Schrei war es auch, welcher die Arbeiter in der hiesigen mechanischen Weberei veranlagte, bei ihrem Obermeister um eine Lohnerhöhung zu bitten. Die Antwort war, man habe bisher immer den Lohn ohne Aufforderung so geregelt, daß die Arbeiter auskommen könnten, und man werde dies auch ferner befolgen. In gut deutsch übersetzt, lautet diese Antwort: wir geben nicht mehr. Nun sind unter den Arbeitern Einige, die sehr wohl wissen, daß eine Lohnerhöhung, so lange sie hier arbeiten, und es gibt deren, die ihre 15 bis 16 Jahre in dieser Fabrik verbracht, nicht stattgefunden hat. Im

Gegentheile ist für gewisse Artikel abgezogen worden. Artikel, wofür man etwas mehr gab, sind beseitigt, oder schwerer gemacht worden, so daß das Zugelegte immer wieder für den Arbeiter verloren ging. Kurz, die Arbeiter waren dadurch nicht zufrieden gestellt; man berief nochmals eine Versammlung ein, in welcher beschlossen wurde, an das Direktorium sich wenden zu wollen. Man einigte sich nach längerer Debatte dahin, 25 Proc. Lohnerhöhung und 11stündige Arbeitszeit zu verlangen, sprach auch zugleich den Wunsch aus, das Direktorium möge nach zwei Tagen eine bestimmte Antwort durch Aufschlag in den Fabriksälen abgeben. Allein, dem Obermeister Wanner war dies zu viel; er konnte es nämlich nicht begreifen, daß seine Arbeiter auf einmal so böswillig werden und seine abgegebene Erklärung bezweifeln konnten. Er ließ daher 8 der ältesten Arbeiter kommen und verlangte von ihnen zu wissen, wer eigentlich der Aufheber sei, doch er mußte sie unverrichteter Sache wieder entlassen, gab ihnen jedoch die nochmalige Erklärung mit, daß sie (die Direktion) gegenwärtig nicht im Stande sei, etwas zulegen zu können. Zum Beweis dessen zeigte Wanner den Arbeitern mehrere Bücher und bemerkte noch, daß gegenwärtig die Geschäfte schlecht gingen. Ferner sprach er den Wunsch aus, nicht wieder solche „Buben“ als Deputierte zu ihm zu schicken. Die 6 Mann lehrten also mit dieser Bescheid wieder an ihre Arbeit zurück. Die Arbeiter, insgesamt neugierig auf das Resultat der Verhandlungen, gingen gruppenweise an die Deputierten heran, wo ihnen natürlich nur eine verneinende Antwort auf ihre Eingabe zu Theil wurde. Auf dieses hin legten sämtliche 420 Arbeiter die Arbeit sofort nieder. Dies brachte den Obermeister Wanner nur noch mehr in Harnisch, so daß derselbe die entsprechenden Worte gegen die Arbeiter ausstieß. Ein Saalmeister schlug sich mit seinem Bruder, welcher fortarbeiten sollte; der Kassier des einen Directors postirte sich mit der Peitsche in der Hand vor die Thür des Fabrikgebäudes; ob es nur aus Neugier oder aus anderer Absicht geschah, soll hier ununtersucht bleiben; daß das Alles jedoch angethan war, die Arbeiter nur noch mehr aufzuregen, kann wohl Niemand bestreiten. In einem Wirtschaftslokal wählte man eine Deputation von 15 Mann, welche sofort mit der Direktion nochmals in Unterhandlungen treten sollte. Derselbe kam jedoch nur zu Obermeister Wanner, welcher sich beklagte, daß seine Arbeiter auf einmal so ungehorsam würden u. s. w. und er könne jetzt nichts machen. Mit dieser Erklärung lehrte die Deputation wieder zurück. Auf dieses hin wurde der Strike in Permanenz erklärt. Liebig, welchen man aus seiner Wohnung herbeiholen ließ, ertheilte der Versammlung Rathschläge, um in geordneter Weise auszuhalten zu können. Man wählte ein definitives Strikecomité, eine Ordnungsmannschaft — kurz, man regelte die Sache auf das Beste, so daß bis zu Ende des Strikes, welcher nun bereits 3 Wochen dauert, und so zu sagen über Nacht gekommen, denn Niemand dachte daran, daß hier einmal so etwas vorgefallen könne, keinerlei Störungen vorgefallen sind. — Es haben im Laufe des Strikes verschiedene Verhandlungen zwischen dem Comité und der Direktion stattgefunden, wovon auch eine geeignet war, den Strike unter günstigen Bedingungen zu beendigen. Die Verhandlung nahm folgenden Verlauf: Herr Obermeister Wanner ließ brieflich das Strike-Comité zu sich bitten, und erklärte diesem, bei den jetzigen gedrückten Geschäftsverhältnissen sei es unmöglich, mehr Lohn geben zu können, er gab jedoch sein Ehrenwort, in 4 Wochen, wenn lohnende Aufträge einliefen, den Arbeitslohn aufzubessern zu wollen. Ferner gab er die Erklärung ab, daß er ein Schriftstück bestimme, worin das Direktorium ebenfalls erklärte, in vier Wochen den Lohn erhöhen zu wollen. Dies Schriftstück gebe er jedoch erst dann heraus, wenn die Arbeiter unter diesen Bedingungen sofort an die Arbeit gingen. Nachdem Wanner ebenfalls auf Ehrenwort erklärte, keinen Arbeiter maßregeln zu wollen, begab sich die Deputation wieder zurück in die Versammlung, welche beschloß, sofort anzufangen, wenn die in Aussicht gestellte Lohnerhöhung schriftlich zugesichert würde und man schickte gleich einige Mann nach dem betreffenden Schriftstück. Obermeister Wanner gab es auch sofort heraus. Voller Freude über dieses Resultat begaben sich die Abgesandten wieder auf den Weg nach dem Versammlungslokal; unterwegs noch wurden sie aber wieder zum Obermeister zurückgerufen und mußten dort das Schriftstück wieder abgeben, wofür ihnen ein anderes eingehändigt wurde, indem die Zurücknahme des Versprechens angezeigt wurde. Was die Herren zu diesem Wortbruch veranlaßt, war der Umstand, daß mehrere Arbeiter sich bei Obermeister Wanner zur Arbeit aufschreiben ließen, trotzdem doch beschlossen war, daß alle insgesamt auf das Versprechen des Direktoriums hin wieder anfangen wollten zu arbeiten. Allein, das Direktorium hatte schlecht gespielt. Denn das Brechen des Ehrenworts und Contractes rief unter den Arbeitern einen allgemeinen Sturm des Unwillens hervor. Und man beschloß weiter zu striken. Doch sollte dies nicht lange dauern. Die Unterstufungen, so reichlich sie auch einliefen, reichten nicht aus, um der dringendsten Noth abzuhelfen, so daß nach und nach immer mehr wankelmüthig wurden; zuletzt kam ein Arbeiter auf die Idee — vielleicht war er auch beauftragt — diejenigen, welche arbeiten wollten, aufzuschreiben (der Arbeiter heißt Kuffner), und richtig, eine Anzahl Simpel gingen auf die Leimrutsche. Dies Alles ließ den bis dahin Feststehenden keine andere Wahl, als die Arbeit wieder anzunehmen. Gestern, den 15., wurde nochmals eine Versammlung einberufen, in der von 420 Arbeitern etwa 200 anwesend waren. Nimmt man an, daß 20 abgereist und etwa 40 bei den hiesigen Bürgern beschäftigt waren, so blieb immer noch eine große Zahl, welche sich schon angemeldet hatte, und selbst unter den 200 war die Hälfte wankelmüthig. Die Versammlung wählte eine Deputation von 3 Mann, welche sich mit einem vom Comité verfaßten Schriftstück zum Direktorium begab; da dasselbe nicht zu sprechen, nahm der Obermeister Wanner das Schreiben in Empfang und gab nun seine frühere Erklärung ab, in 4 Wochen mehr Lohn geben zu wollen, sowie keinen Arbeiter zu maßregeln. Leider hätte dann keiner anfangen dürfen, denn es braucht Niemand mehr daran zu zweifeln, er hat es in der That gebrochen. Als heute früh der Arbeiter H. Heller zu arbeiten anging, wurde ihm erklärt, daß er keine Arbeit mehr bekomme. Nun, dieser braucht sich kein graues Haar darüber wachsen zu lassen, indem er erstens guter Arbeiter und zweitens seit langer Zeit Genosse der Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter ist. Den Arbeitern jedoch, welche noch an Humanität solcher Herren glauben, die noch mit dem Gedanken sich schmickeln, der liebe Gott und unsere Direktoren sorgen schon für uns, wird wohl nun gründlich der Saar gestochen sein. Wie nun also Einzelne durch ihren Egoismus, sowie die Noth gezwungen worden waren, die Herren wieder aufzusuchen, so war dies jedoch nur eine Folge des jahrelang betriebenen Systems, wonach man z. B. fast jeden Arbeiter zwang, einem Vergnügungsverein beizutreten, sowie den letzten Kreuzer abnahm um nur der Welt gegenüber sagen zu können, man habe eine Sparkasse eingerichtet und so und soviel Tausend Gulden darin, und so und soviel Tausend Gulden im Geschäft stecken, welches man ja nicht zu verzinsen brauchte. Ist es nicht

Zuletzt, den Arbeitern, die nun nach einem halben Jahr ihr abgedrucktes Geld wieder herausverlangten, keinen Kreuzer Zinsen zu bezahlen? Ist das nicht Wucher in empörender Weise? Da war z. B. am Tage der Arbeitseinstellung kein Kreuzer vorhanden, um auch nur ein Glas Bier sich zu kaufen — und dennoch eine Sparkasse! Welche Ironie! Würde nicht früher allen, welche einem in der Fabrik beliebigen Verein nicht angehören wollten, mit Kündigung gedroht? Dachte Jemand überhaupt einer politischen Partei angehören, der Gewerkschaft? Durch diesen Strich ist so manches an den Tag gekommen, was man früher für Gold ansah, jetzt hat sich als leerer Schein entpuppt. Da hat man z. B. in der Fabrik einen Buchhalter, Namens Krauß, der nebenbei einen Schnitwarenhandel betreibt; derselbe wollte am Tage der Abholung des rückständigen Lohnes, sowie der Sparkasse, welche die Arbeiter inoffiziell heraus verlangt hatten, so mir nichts, dir nichts 1400 fl. Abzüge machen. Fortuna hatte ihm jedoch einen Strich durch die Rechnung gemacht und er erhielt nur soviel, wie er an jedem Zahltage zu erhalten hatte. Was mag außerdem noch der Schneider, Schuhmacher, Metzger, Bäcker u. s. w. für Forderungen haben? Und dabei doch eine Sparkasse — freilich nicht für die Arbeiter — nein, für die Bourgeois, für die faulen Bänche und — lieber Leser, paß auf! — ohne Zinsen bezahlen zu müssen. Freilich hier war die beste Strich-Kasse!

Noch eine Episode müssen wir erwähnen, die wahrhaft schrecklich erregend ist. Die letzte Deputation überreichte ein Schriftstück, in welchem folgende Stelle vorkam: „wir legen vier Wochen Elend zu den Füßen unserer Herren und werden nach Verlauf dieser Zeit wiederkehren mit derselben Bitte“, auch diese Stelle wurde beanstandet und von den Arbeitern gestrichen. Die Arbeiter singen also so zu sagen bedingungslos wieder ihre Arbeit an.

Wie dem nun auch sei, durch diesen fast aus der Luft gekommenen Strich hat der Arbeiter sich von der Humanität seiner Herren überzeugen und ihre Menschenliebe lernen zu lernen Gelegenheit gehabt und mancher, der bisher den Kreisen der Arbeiterbewegung fern gestanden, wird sich enger und enger an die große Masse anschließen. Darum, Arbeiter, tretet alle den Genossenschaften bei — organisiert Euch!

NB. Etwaige Unterstufungen für unser thätiges Mitglied H. Heller wolle man senden an H. Heller, Hof, Lorenzstr. Derselbe ist verheiratet und im Besitz einer zahlreichen Familie, dabei im vorgerückten Lebensalter stehend, so daß es ihm nicht so leicht ist, den Wanderstab zu ergreifen.

Würzburg. Am 23. Juni, Abends 8 Uhr, hielten wir eine Arbeiterversammlung ab. Tagesordnung: Ziele der Arbeiterbewegung, Referent: Herr Demmler aus Oetier. Die Versammlung war von circa 300—400 Arbeitern besucht. Klar und deutlich in chronologischer Reihenfolge bis ins kleinste Detail eingehend erörterte uns Hr. Demmler in fast zweistündiger Rede die Entwicklung der Großindustrie darauf hinweisend, daß im Entwicklungsstadium der menschlichen Kultur Alles und Jedes bis zu einer gewissen Zeit nur nützlich, dann aber, sich gleichsam überlebend, nur noch zum Unheil der Menschheit existieren könne. Wie z. B. das Privatkapital. Redner wies durch schlagende Beispiele nach, wie die Entfaltung und Hervorbringung der Maschinen die Lage der Arbeiter eher verschlimmert als verbessert habe, dagegen den Großindustriellen den Geldsack füllte. Er wies auf die Unzulänglichkeit der Schulz-Delitzsch'schen Spar- und Konsumvereine hin und bewies, daß die Strikes die Folge der heutigen Gesellschaftsverhältnisse wären. Er ging dann auf das politische Gebiet über und beleuchtete in trefflicher Weise unsere heutige Gesetzgebung, die nur zu wünschen übrig läßt, daß sie bald anders werde; er ermahnte schließlich alle Arbeiter sich brüderlich zu vereinigen und politische zu bilden, die Arbeiter sollten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für ihre gerechte Sache wirken, damit dereinst die Enkel wenn sie an den Gräbern der Voreltern stehen, sich mit Stolz ihrer erinnern könnten. Nachdem Herr Demmler geendet, befügte Vertrauensmann Weddler die Tribüne und forderte zu Gewerkschaftsverbindungen und zum Eintritt in die sozialdemokratische Arbeiterpartei auf und schloß dann der erste Vorsitzende Herr Zink kurz vor 12 Uhr die Versammlung. Hoch die Sozialdemokratie.

Aus Süddeutschland. Etwas über unsere Zeitungs-schreiber. Daß die meisten Zeitungen und Journale von den Regierungen und dem Kapital abhängen und im Interesse dieser, nicht aber des Volkes schreiben, ist längst bekannt. Selten jedoch ist es, daß ein Journalist selbst dies eingesteht. Einen solchen weisen Raben können wir heut den Lesern vorzeigen.

Herr S. Marr, einer der ersten norddeutschen Journalisten, von dem noch jüngst mehrere Aufsätze in den ultra-national-liberalen „Grenzboten“ veröffentlicht wurden, sagt Folgendes: „Rund heraus gesagt, wir (die gewöhnlichen Zeitungsschreiber) wir heucheln, wir lügen, wir stehlen, aus Trägheit, Eitelkeit und Gewinnsucht. Wir sind um kein Haar besser als eine Gesellschaft von Pfaffen und machen es mit der Feder gerade wie diese mit ihren Krummstäben. Hätte man es vor 25 Jahren gewagt, der Journalistik Anstalten zu stellen wie sie ihr heut gestellt werden? ... Die Käuflichkeit wird offen angelündigt. ... Wie? und wir sollten noch ein Recht haben uns in die Brust zu werfen? Nein. Wir sind in den Augen aller Nichtdummen Geschäftleute geworden.“

Wäge dieses Geständnis den fortschrittlichen und sonstigen Kollegen Marr's wohl bekommen, vor Allem aber den sauberen Plättlein, die jetzt zahlreich wie Unkraut in Süddeutschland aufsprühen und heimlich — vom Berliner Reptilienfonds getränkt werden!

Aus Luxemburg. Es wundert mich sehr, daß sie nie Korrespondenzen aus Luxemburg, dem „gelobten Lande der Bourgeois, der Pfaffen und der Gräber“ bringen. Ist doch auch etwas, was sage ich, Alles faul in unserm gesegneten Neutralien. Wenn diese Zeilen einem unserer Bourgeois, einem unserer Maßbürger, wie Sie dieselben so trefflich bezeichnen, unter die Augen kommen würden, so würde er die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen und anrufen: „Welche Freiheit! Wo ist denn ein Staat, der liberalere Institutionen besitzt als unser Großherzogthum; wo findet man eine freimüthigere Verfassung? Erkennt dieselbe nicht die Gleichheit aller Luxemburger vor dem Gesetze? Pressfreiheit! Versammlungsfreiheit! Gewissens- und Religionsfreiheit! Aber so sind diese Demokraten, diese Sozialisten, diese Kommunisten, diese Petroleure, die Freiheit die sie haben wollen, das ist die Freiheit zu stehlen und zu rauben, unser mit saurem Schweiß erworbenes Gut zu theilen, um dasselbe in Mißbrauch, in Sauf und Brauf zu verprassen.“ Ja, ihr Maßbürger, Recht habt ihr, diese Demokraten sind wirklich schlechte, verkommene Menschen, die nie zufrieden gestellt werden können. Erkennt ja unsere Verfassung: Gleichheit Aller vor dem Gesetze. Und wer macht denn diese Gesetze? die

*) Wir haben bisher keine erhalten; jetzt dürfen wir wohl hoffen, daß diesem Uebelstande durch Sie abgeholfen wird. Red. d. „Volkst.“

Volksovertreter, nicht wahr? Und wer wählt denn diese Vertreter? das Volk, nicht wahr? — Haben nicht alle Luxemburger, welche 30 Franken Steuern bezahlen, das Recht zu wählen? Und die Andern, die keine 30 Franken bezahlen? Ja die, die gehören nicht zum Volke, das ist der Plebs, die haben ja nichts zu verlieren, was brauchen die sich denn um die Gesetze zu kümmern. Uebrigens sind sie ja doch immer gleich vor dem Gesetze — der Steuern, sie brauchen ja nur ihren Theil, 2 oder 3 Prozent vom Gewinn zu entrichten, gerade wie die Wähler. Und dann sieht ja auch unsere Verfassung einen Wahlensatz vor. Aber besteht denn nicht ein Artikel 1781 des Civilgesetzbuches, der also lautet: „Dem Dienstherrn wird auf seine Versicherung geglaubt: 1) In Aufhebung des Betrages des Lohnes. 2) der Bezahlung für das verlossene Jahr. 3) der für das laufende Jahr geleisteten Abschlagszahlungen.“

Also wenn der Dienstherr zum Arbeiter sagt: Ich bin dir nichts schuldig, dann ist der Arbeiter bezahlt, es ist ihm verboten, sein Recht vor Gericht zu beweisen. Wie stimmt denn dieses mit dem Verfassungsrecht, der Gleichheit aller Luxemburger vor dem Gesetze? Ja, man kann doch gewiß den Arbeitern nicht Glauben heimweisen, da lämen die Meister schlecht weg. Dies ist die Logik unserer Maßbürger. Aber, heißt es dann, die Luxemburger Arbeiter haben sich nicht zu beklagen. Wenn sie auch kein Wahlrecht haben, was liegt ihnen daran, es ist vortheilhafter für sie zu arbeiten und Geld zu verdienen, als einen ganzen Tag wegen der Wahl zu versäumen, was ihnen und ihren Familien doch kein Brod in's Haus schaffen würde. Und wenn den Arbeitern auch bei Gericht kein Glauben geschenkt wird, so kommen solche Fälle so selten vor, daß es nicht der Mühe lohnt, darüber zu diskutieren. Wieder recht logisch: Es ist natürlich, daß der Arbeiter lieber seinen Lohn verliert, als noch Prozeßkosten daran zu hängen, die, wie er zum Voraus weiß, ihm nichts nützen können. Aber das Versammlungs-(Koalitions-)Recht, wie siehts denn damit aus, und mit der so viel gepriesenen Pressfreiheit? Diese Rechte bestehen doch für die Armen wie für die Reichen. — In dieser Hinsicht allein ist ja Luxemburg ein wahres Eldorado. Recht naiv. — Allerdings haben die Arbeiter das Recht sich zu versammeln — zu religiösen Zwecken. Besteht ja die sogenannte verlossene Rosenkranzgesellschaft, wo gerne alle braven, frommen Arbeiter Aufnahme finden und nebenbei acht religiöse und moralische Instruktionen, alles gratis erhalten. Und ist es nicht ganz natürlich, daß Versammlungen und Koalitionen zu ändern — staatsgefährlichen, unmoralischen — Zwecken verboten werden müssen.

Deßhalb war es auch ganz in der Ordnung, als unsere Buchdrucker-Arbeiter, als dieselben Striche machen wollten, vom Herrn Staats-Prokurator gerichtlich verfolgt und zu Geld- und Gefängnisstrafe verurtheilt wurden. Daraus folgt, daß unsere Verfassung, so gut wie alle gewöhnlichen Gesetze, eine wässrige Nase hat.

Es bleibt uns aber noch immer die durch unsere Verfassung garantierte Pressfreiheit! In dieser Hinsicht ist gewiß genügend gesorgt für das Wohl unserer Arbeiter durch unsere 5 oder 6 Maßbürger-Zeitungen.

Daß keine ordnungswidrige, antisoziale, oder irreligiöse Zeitungen geduldet werden dürfen, dafür sorgt unser Herr Staatsminister, indem er trotz Konstitution und Gesetz den öffentlichen Verkauf solcher Zeitungen untersagt und unsere Gerichte trotz Verfassung und Gesetz den Redakteur einsperren.

Uebrigens sorgt unser Pressgesetz dafür, daß ehrliche Maßbürger nicht etwa beschimpft und verläumdelt werden; das heißt in andern Worten, daß deren Spitzbübereien nicht aufgedeckt werden, indem es bestimmt (Art. 7), daß der Urheber der Beschuldigung zu seiner Vertheidigung keinen andern Beweis beibringen kann, als einen solchen, welcher aus einem Urtheile oder einem sonstigen authentischen Actenstücke hervorgeht.

Wohin würden wir auch gelangen, sagen unsere naiven Maßbürger, wenn jeder Lump die Handlungen unserer hohen und höchsten Staatsbürger kritisiren dürfte und sich der Strafe entziehen könnte, indem er den Beweis der Wahrheit seiner Beschuldigungen bringen würde. — Wer könnte da noch ruhig schlafen?!

Mit der Gewissens- und Religionsfreiheit steht es wo möglich noch schlechter, als mit den andern durch die Verfassung garantierten Freiheiten. Man gehe nur z. B. in die Spitäler, wo die armen Kranken so lange gequält werden, bis sie die sogenannten religiösen Pflichten erfüllen. Und wer wollte wohl behaupten, daß diese Gewissensfreiheit für unsere Schullehrer, Professoren und andere Staatsbeamte besteht? Gewiß kein vernünftiger Mensch. Bei uns ist die römisch-katholische und apostolische Religion zur Staatsreligion geworden.

Hätte ich nun nicht recht, zu sagen, daß nicht Etwas, sondern Vieles, ja Alles faul ist im Staate Luxemburg. Und verzieht ihr nun, ihr Luxemburger Proletarier, weshalb nur von wohlhabenden Staatsbürgern gewählte Vertreter die Gesetze machen dürfen?

Berichtigungen.
In Nr. 58 ist unter Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher im Absatz Leipzig zu lesen statt Ansbach: Aufsichtsrath.

In der politischen Uebersicht der vorletzten Nummer muß es im ersten Absatz der dritten Seite heißen: „mit dem Wanderer in die „Gute Quelle“ abfinden“ (statt: in der „Guten Quelle“). Ferner muß es in der Mainzer Correspondenz derselben Nummer heißen 1848 statt 1868 — G. Bamberger machte 1868 bereits seine posthumer Sprünge im Wisman'schen „Käfig“, wie er selber im Zollparlament die „Schöpfung“ nannte.

Im Abonnentenhandverzeichniß für 2. Quart. muß es bei Limbach 14 statt 4 heißen, bei Offenbach a. M. fehlt die Zahl 6.

Briefkasten
der Redaktion, L. B. in Stuttgart: Ihr Bericht traf zu spät ein. R. M. D. in Würzburg: Den zweiten Theil Ihres Berichts haben wir freilich müssen. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß „unverbesserliche Trunkbolde, arbeitsscheue und lächerliche Menschen“ in unserm Reiche nichts zu suchen haben, wo es doch so noch soviel Konstatiren? G. R. in Hamburg: Bekanntmachungen von allgemeinem Interesse werden im „Volkstaat“ stets unentgeltlich aufgenommen. Fr. Frenk in Stollberg: Wir haben das Schreiben des verunglückten Vergararbeiters R. Raupisch nebst dem Ihrigen Herrn Rechtsanwalt Freitag zugestellt.
der Expedition. Red. Königsberg: dem Abonnentenhandverzeichniß Sie in jedem Qu. aus der Zusammenstellung im Postf., für 2. Qu. kann er erst am Schlusse desselben festgestellt werden. A. Preß Budan Rittinghausen 5. Heft ist augenblicklich vergriffen, nächstes Philosophie nicht auf Lager, das übrig Verlangte erhalten Sie. A. Pöhl Hannover: 19 Gr. f. Schr. erhalten, die betr. Nr. senden wir Ihnen mit den Schr. G. Hirsch Köln: Nr. 53 vergriffen. E. W. Marfisch: Vom 1. d. d. Hochver. Proz. können Sie auch jede einzelne Pief. haben. E. Rm hat für Schr. noch zu zahlen: Ltr. 6 2 4. Bis Nr. 60 haben wir an Adresse Ansbach das Blatt gefunden, v. 61 an Bism. Arb.-Ber. Thonberg Ann. 4 Gr. v. Fr. Wbl hier 2. Qu. Ltr. 6 25. Bei Berlin Schr. 24 Gr. 4. St. Mainz f. B. St. 11 Gr. A. Andr. Chicago 2. Qu. 50 Ltr. D. Hesse Schrift 2. Qu. 15 Ltr. W. Bd. Gotha 5 Gr. Ado. Frig. Plauen Schr. Ltr. 1 10. E. Pöhl Kleinshoer 2. Qu. Ltr. 5 1. Section der Tischler hier Ann. 15 Gr. Gew. der Holzarbeiter hier Ann. Ltr. 2 10. Deutscher Verein Karau 3. Qu. Ltr. 1 9 7.

Genossenschaftsbuchdruckerei.
Anteilstheine bez. Antbeilquittungen ertheilen ferner: In Südstr. 5. Nr. 1, C. Pfl. 1, in Leipzig Frau A. Mkr. 1, in Stuttgart L. Krsch. 2. Dr. A. Mörz 5, G. Kr. 1, R. Mhl. 1, W. Bkr. 2, F. Nr. u. Comp. 2. R. Th. 1, W. Am. 1 Ltr. G. Adl. 1.

Augsburg Samstag, den 26. Juli:
Versammlung des soz.-dem. Vereins
in der Schützenhalle.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist nothwendig.

Augsburg Sonntag, den 27. Juli, Vormittags 10 Uhr:
„Parteierversammlung“
in der Schützenhalle. — Tagesordnung: Der diesjährige Parteitag und Anträge zu demselben. Delegirtenwahl.
Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder nothwendig.
Im Auftrage: R. G. 1. d.

Berlin Internationale Metallarbeitergewerkschaft.
Jeden Sonnabend, Abends halb 9 Uhr:
Zusammenkunft
bei Maack, Auguststraße 80. Der „Volkstaat“ liegt aus.
Mitglieder werden aufgenommen. Der Bevollmächtigte.

Berlin Man abonnirt vom 1. Juli ab auf den „Volkstaat“ monatlich 7 1/2 Sgr. frei im Haus, bei den Herren Trautmann, Engelstraße 6b, 4 Tr.; Friese, Schwedterstraße 28, Hof part. Wegner, Eilenstraße 79; Schmidt, Lindenstraße 11, Hof 4 Tr. bei Ewerly, Kopsenstr. 26; Schweide, Stettinerstr. 43, Hof part. [19]

Berlin Allgemeiner deutscher Sattlerverein.
Sonnabend, den 26. Juli, 1873:
Erstes Stiftungsfest
in Pöhl's Salon, Rüdersdorferstraße 45.
Anfang 8 Uhr. Entré 7 1/2 Sgr. incl. Damen.
Billets à 6 Sgr. sind vorher bei Herrn Reiff, Krausenstraße 11 und in den Cigarrenläden: Mongibionplatz 12 und Inselstraße 10 zu haben.
Mitglieder und Parteigenossen werden eingeladen. Das Comité.

Frohburg Der hiesige Volksverein feiert Sonntag, den 27. ds., feierlich
Zweites Stiftungsfest,
verbunden mit Vorträgen und Festrede, gehalten von Freund Lysar aus Chemnitz, Anfang 4 Uhr.
Die Parteigenossen von Naß und Fern sind hierzu freundlichst eingeladen.
Das Comité.

Leipzig Sozial-demokratischer Arbeiterverein.
Freitag, den 25. Juli, Abends 8 Uhr, bei Zeidler, gr. Windmühlenstr. 7. — Tagesordnung: 1) Der Charakter der 1848er Revolution. Ref.: Nauert. 2) Sozialpolitischer Wochenbericht. Ref.: Pfeilowitz.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Leipzig Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Sonnabend, den 26. Juli, Abends 8 Uhr bei Zeidler, gr. Windmühlenstraße 7.
Fortsetzung der Generalversammlung.
Tages-Ordnung: 1) Neuwahl von 3 Vorsitzern und 3 Revisoren 2) Berichtenes. — Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.
[2a] D. B.

Stassfurt Sonntag, den 3. August:
Allgemeines Arbeiterfest
im Garten und Saal des Herrn H. e. t., bestehend in Instrumentalconcert, Festrede, deklamatorischen Vorträgen und Ball. Anfang Nachmittags halb 4 Uhr. Entré für Herren 6 Sgr.
Arbeiter, Arbeiterfreunde und besonders Parteigenossen von Naß und Fern werden zu recht zahlreicher Theilnahme eingeladen.
Bei ankommenden Bagen werden von Mittag ab Comitémitglieder an rothen Schleifen im Knopfloch kenntlich, zum Empfang an dem Bahnhofe amwesend sein.
Das Festcomité. [2a]

Stade Freitag, den 25. Juli, Abends halb 9 Uhr:
Parteierversammlung
bei E. Lietjens, zum Gutenberg, wozu die Parteigenossen zu recht zahlreicher Theilnahme einladet: E. Wildkade, Vertrauensmann. [2a]
Durch die

Buchhandlung des „Volkstaat“
Am Webstuhl der Zeit,
Roman, Heft 5 und 6 à 2 Sgr.
R. O. R.'s Lieberbuch, gebunden à 4 Sgr.

Diejenigen Gesinnungsgenossen von Leipzig und Umgegend, welche Unterstützung bei Einberufung und Abhaltung von Volksversammlungen bedürfen, wollen sich gefälligst an das unterzeichnete Comité wenden. Es können aber nur solche, welche sich vorher gemeldet, Berücksichtigung finden.

Briefe sind an die Expedition des „Volkstaat“ oder an Unterzeichneten zu senden.

Die Sitzungen des Comité's finden jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr, im Locale des Arbeiterbildungsvereins statt.

Im Auftrage des Agitations-Comité's zu Leipzig:

F. Nauert, Schriftführer,
Rosenhalsgasse Nr. 5, zweite Etage.

Todesanzeige.

Allen Freunden und Parteigenossen habe ich die schmerzliche Mittheilung zu machen, daß meine liebe Frau,

E. Theresia, geb. Hill,

am 2. Juli früh 4 Uhr nach 18monat. schwerem Leiden im 42. Lebensalter gestorben ist. Der Beisatz ist für mich um so schwerer, als ich in meiner Frau nicht nur eine treue Lebensgefährtin, sondern auch eine thätige Parteigenossin verloren habe.

Waldburg in S. J. A. Taubert, Tischlermstr.

An die Parteigenossen und Correspondenten!

Wir bitten dringend, alle Briefe, welche für Redaktion oder Expedition bestimmt sind, doch nicht an einzelne Personen, sondern einfach direkt an die Redaktion oder Expedition zu adressiren, andernfalls wir für Verzögerung und sonstige Unzulänglichkeiten, namentlich bei recommondirten Briefen, nicht einzustehen können.

Die Redaktion und Expedition des „Volkstaat“.

Filialen,
welche binnen 8 Tagen mit Bezahlung des Abonnements für 2. Quartal noch im Rückstande sind, erhalten fernere Zusendungen nicht mehr.
Leipzig, den 15. Juli 1873.

Die Expedition des „Volkstaat“.
W. Zink, Chr. Hadlich.

Leipzig: Verantw. Redakteur E. Casper. (Redaktion und Expedition Zeilstr. 44). Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.